

stellung schon vollzogen haben, wie Dänemark, Finnland, Belgien, u.a., wurden Bachelor Abschlüsse eingeführt mit in der Regel drei Jahren Dauer und darauf aufbauende Masterabschlüsse, die zwischen ein und zwei Jahren dauern. Das heißt selbst die Master AbsolventInnen werden nur eine annähernd ähnlich lange Studiendauer aufweisen. Die im Konsens der deutschen Verbände erreichte Einigung auf den Diplom-Abschluss, d.h. eine Studiendauer von vier Jahren, ist damit ebenfalls aufgekündigt. Eine alleinige Festlegung auf eine fünfjährige Studiendauer als Berufszugang bedeutet u.a. auch eine Abwertung des Diploms!

3. Ausbildungsdauer darf nicht automatisch mit Ausbildungsqualität gleichgesetzt werden! Noch nie ist die Ausbildungsqualität der einzelnen Institute auf den Prüfstand gestellt worden. Die Fachhochschulen müssen vor einem Vergleich sicherlich nicht zurückscheuen. Die Wiener Erklärung postuliert aber, wenn man sie konsequent weiterdenkt, eine unterschiedliche Qualität, indem sie den Bachelor-Restaurator

(der überwiegend an Fachhochschulen ausgebildet wird), als für den Berufszugang ungeeignet bewertet. Wie sollen die Studierenden an Fachhochschulen, die sich für die neuen Bachelor-Studiengänge einschreiben, eine solche Bewertung interpretieren, nachdem sie bereits durch die VDR-Mitgliederversammlung von einer Ordentlichen Verbandmitgliedschaft ausgeschlossen und damit ins Abseits gestellt wurden?

Die längere Studiendauer kann zudem unsere Studierenden in Zukunft vor große ökonomische und soziale Probleme stellen, die weder die Hochschulen noch die unterzeichnenden Hochschullehrenden lösen können oder werden.

Und nun noch der unsägliche Vergleich mit den Chirurgen! Chirurg/Chirurgin ist kein Beruf! Es handelt sich dabei um eine Spezialisierung, die ein Mediziner/eine Medizinerin mit Staatsexamen nach (!) dem Studium über Assistenzzeit und Facharztprüfungen nach mehreren Jahren erlangen kann, so wie andere Spezialisierungen auch.

Den unterzeichnenden KollegInnen möchte ich zurufen:

Statt zu spalten, sollten wir lieber zusammenarbeiten, ein lohnendes gemeinsames Ziel für den beruflichen Nachwuchs zu verfolgen, zum Beispiel ordentlich bezahlte Berufspraktika und auskömmlich besoldete Assistenzstellen in Hochschulen und Museen nach erfolgreichem Studienabschluss. Hier läge darüber hinaus ein erhebliches Potenzial für angewandte Forschung und für fachliche Spezialisierung. Das würde die RestauratorInnen eher auf gleiche Augenhöhe mit anderen akademischen Professionen bringen, als nicht mehr zeitgemäße Forderungen nach langen Studiendauern unter dem Deckmantel eines selbstdefinierten Ausbildungsniveaus!

*Prof. Dr. Matthias Knaut
FHTW Berlin
Studiengang
Restaurierung/Grabungstechnik
Blankenburger Pflasterweg 102
13129 Berlin*

Lieber „auf dem Tiger reiten“ als zwischen seinen Zähnen hängen

Ein Bericht zum Podiumsgespräch „Event-Kultur in öffentlichen Museen – vom Nutzen und Risiko nichtmusealer Veranstaltungen in Denkmälern und historischen Ausstellungen“ des Forum VDR vom 16. November 2005 in Berlin

Die Vertreter und Vertreterinnen des Nutzens und des Risikos nichtmusealer Veranstaltungen in Denkmälern und historischen Ausstellungen waren auf dem Podium ausgewogen vertreten. Die Diplom-Restauratorin Annette Kurella vom Historischen Museums der Stadt Regensburg und der Restaurator Albrecht Henkys vom Stadtmuseums Berlin verdeutlichten mit zahlreichen Geschichten und anschaulichen Anekdoten das Risiko der vermehrten Nutzung historischer Substanz. Der Boden eines der Gebäude der Stadtmuseen Berlins sollte für einen Anlass mit Kochsalz bedeckt werden, was glücklicherweise verhindert werden konnte. Bilder von leeren Gläsern auf Exponaten liesen nur den Kopf schütteln. Die Aussage, dass die hauseigenen Vernissagen oft die schlimmsten „Schlachtfelder“ hinterlassen würden, erstaunte. Am

meisten monierten die Restauratoren die Bindung der knappen Ressourcen für die Vorbereitung solcher Anlässe und Behebung der Schäden, sowie die Profanisierung des historischen Erbes durch Hochzeiten und allerlei kommerzielle Anlässe.

Dr. Tilmann von Stockhausen, Leiter der Abteilung Marketing, Stiftung Preussischer Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und Achim Dresler, Sammlungsleiter und stellvertretender Direktor, Industriemuseum Chemnitz vertraten den Nutzen nichtmusealer Veranstaltungen. Für die beiden generieren diese Veranstaltungen zusätzliche Einnahmen in nicht unbeträchtlicher Größe und unter gewissen Bedingungen einen wichtigen Imagegewinn. Die Veranstaltungen vergrößern den Bekanntheitsgrad vor allem bei

„Nichtbesuchern“ von Museen. Die Stiftung Preussischer Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg generieren in den 30 Schlössern mit nichtmusealen Veranstaltungen Einnahmen in der Höhe von mehreren Hunderttausend Euro. Anlässe mit Staatsoberhäuptern beschenken den als Kulisse dienenden Schlössern eine grosse Publizität und eine unbezahlbare Werbewirkung. Das Industriemuseum in Chemnitz deckt ca. 30% der Besucherzahlen und Einnahmen über Erträge durch nichtmuseale Veranstaltungen. Wie Achim Dresler ausdrückte, ist es für das Industriemuseum Chemnitz unabdingbar den ‚Tiger zur reiten‘, das heisst, die nicht-musealen „Events“ aufgrund des erweiterten und demokratisch verstandenen Museumsauftrags sowie der wirtschaftlichen Zwänge anzubieten.

Es ist zu einfach, wenn Restaurator und Restauratorin als Verteidiger des kulturellen Erbes den moralischen Sieg und die Eventverantwortlichen den monetären Gewinn auf Kosten der historischen Substanz nach Hause tragen. Die Nachhaltigkeit des Erhalts, sowie Publizität und Einnahmen bedingen sich gegenseitig und sind inhärente Aufgaben von Direktoren, Sammlungsleitern, Kuratoren und Restauratoren. Im Folgenden drei anschliessend an das Podiumsgespräch entwickelte Thesen für eine erfolgreiche und Nutzen bringende Integration nichtmusealer Veranstaltungen in historischen Gebäuden und Ausstellungen:

1. Einnahmen generieren können, wollen und sollen

Die Vermietung von historischen Gebäuden und nichtmuseale Nutzung von Ausstellungen muss sich lohnen. Die Bruttoeinnahmen für die Vermietungen decken die Kosten für die Vorbereitung und Durchführung der Events. Darin inbegriffen sind auch die Abgeltung der internen Personalaufwendungen und die Behebung der Schäden, die während der Anlässe über eine normale Abnutzung hinaus auftreten. Wichtig ist, dass Einnahmen und Ausgaben über dasselbe Budget laufen. Es ist indiskutabel, die Ausgaben für solche Veranstaltungen über die Museumskasse laufen zu lassen und die Erträge der Staatskasse gutzuschreiben. Risiko und Ertrag werden durch dieselbe Institution verantwortet. Der nicht kostendeckende Teil

von Vermietungen und Veranstaltungen wird als Werbeaufwand verbucht. Ein Staatspräsidententreffen in einem Schloss wird kaum Mieteinnahmen, aber einen unbezahlbaren Werbeeffect generieren.

2. Präsenz der Veranstaltungsbesucher nutzen

Die Gäste der Veranstaltungen sind oft Personen, die das erste Mal mit dem historischen Erbe in Kontakt kommen. Die Chance eines kurzen Hinweises auf die Bedeutung des besuchten Objektes und der vernünftige Umgang damit wird genutzt. Die Gäste des Events haben mit ihrer Anwesenheit den ersten Schritt der Auseinandersetzung mit dem historischen Erbe getätigt. Einer kurzen Sensibilisierung, verbunden mit einem Grusswort, steht nichts im Wege. Die direkte Kommunikation mit den Anwesenden erzielt mehr Wirkung als die indirekte, schwer zu steuernde Massenkommunikation über die Medien und in Ausstellungen. Die Veranstaltung bietet eine Gelegenheit, vornehmlich „Nichtbesuchern“ die Aufgaben des Museums näher zu bringen. Die Möglichkeit mit neuen Kunden über die Aufgaben des Erhalts des historischen Erbes zu sprechen, ergänzt die klassischen Medien der Vermittlung wie Ausstellungen und Führungen. Es kann sie sogar teilweise ersetzen.

3. „Den Tiger reiten“

Restauratoren und Restauratorinnen prägen in einer Vorwärtsstrategie den

Umgang mit dem historischen Erbe nichtmusealer Veranstaltungen. Die Bedürfnisse der Marketing- und Verkaufsabteilung werden lösungsbezogen ernst genommen. Bei der Gestaltung der Ausstellungen und Räume werden die Abläufe für Events schon eingeplant. Vergaberichtlinien zeigen die korrekten Verhaltensregeln in historischen Räumen auf. Für Veranstaltungen werden geeignete Räume bestimmt, ungeeignete ausgeschlossen. Damit verbunden sind eine dauernde Schulung des Veranstaltungspersonals und ein offener Geist, was in den Räumen stattfinden soll und darf. Jede Generation entwickelt ihre eigenen Emotionen und Vorstellungen zu den Zeugen der Vergangenheit. Es ist nicht das Museums- und Restaurierungspersonal, das ein Auslegungs- und Interpretationsmonopol auf die Vergangenheit besitzt. So genannte oberflächliche Veranstaltungen erschließen neue Felder der Kommunikation mit den Besuchern, aber vor allem den „Nichtbesuchern“. Die Art der Veranstaltungen manifestieren Erwartungen der Gegenwart an die Vergangenheit, die im Museum aufgenommen, verstärkt, differenziert oder konterkariert werden.

*Kilian T. Elsasser
MUSEUMSFABRIK
St. Karlistraße 41
CH-6004 Luzern*

Publikationen

VDR-Publikationen für Mitglieder

Falls Ihre Bibliothek noch Lücken aufweist, weil Sie erst seit kurzem VDR-Mitglied sind oder wenn Sie einen der Bände zum günstigen Mitgliedspreis erwerben und verschenken möchten, dann nutzen Sie bitte das nebenstehende Bestellformular für Mitglieder. Ab dem 1. April 2006 gelten für die VDR-

Publikationen neue Preise inklusive Mehrwertsteuer. Interessierte Nicht-Mitglieder können Band 4–5/6 der AdR-Schriftenreihe zur Restaurierung und Grabungstechnik, Band 1–3 sowie Band 7 der VDR-Schriftenreihe sowie die Beiträge zur Erhaltung von Kunst- und Kulturgut über den Buchhandel er-

werben und die übrigen Publikationen in der VDR-Geschäftsstelle bestellen.

*Monika Göhlich
(VDR-Geschäftsstelle)*